

liches blondes Mädchen zu uns. Auch sie grüßte nicht, schloß sich uns nur stumm an und legte ihre Hand zwanglos auf meine Schulter. Aber dieses Mädchen war so ein wunderbares blaßblondes Wunder, wie nur eines im Nordlicht erblühen kann. Ich fühlte allen Magnetismus der Pole mich durchströmen, als ich ihre Hand auf meiner Schulter spürte. Sie hörte meinen Kameraden mit traurigem Sinnen an, nahm eine Orange aus der Schüssel und begann sie zu schälen. Und mein Kamerad redete weiter:

„Im vergangenen Sommer war mein Sohn fertig und er sollte im Herbst in die Fabrik eintreten und meine Arbeit nach und nach übernehmen. Einmal aber ging er mit meiner Frau und meiner Tochter aufs Meer hinaus segeln und...“

Da geschah etwas Furchtbares. Das blonde Mädchen schluckte eine Orangenscheibe und im nächsten Augenblick stürzte sie mit weißem Gesicht, mit blauen Lippen erstarrt ins Gras. Ich schrie auf:

„Heiliger Gott! ... Hilfe! Wasser! ... Sie ist ohnmächtig! ...“

Aber mein Kamerad faßte ruhig meinen Arm.

„Lassen Sie das nur ... Die Arme ist tot. Die Orange war vergiftet.“

Auch er nahm aus der Schüssel eine Orange und begann sie zu schälen. Ich packte entsetzt seine Hand, aber er schob sie sanft beiseite:

„Lassen Sie, in jeder Schüssel befindet sich nur eine einzige vergiftete Frucht. Sie hat sie schon herausgenommen. Ihr ist schon wohl ... Nun aber gehen wir weiter. Man wird sie ins Leichenhaus tragen.“

Mir drehte sich alles im Kopf, meine Zähne klapperten, ich vermochte mich kaum neben meinem Kameraden einherzuschleppen. Gerade vorhin war

dieses herrliche blonde Mädchen in mein finsternes Leben wie ein Sonnenstrahl geblitzt, hatte darin neue Perspektiven beleuchtet und in meinem zerquälten Herzen, wo meines Glaubens schon alles tot war, neue, süße Hoffnungen erweckt. Und jetzt lag sie dort tot, wie trockenes Reisig, das nur darauf wartet, vom Wege weggekehrt zu werden ... Mein Kamerad sah meine Betroffenheit und begann zu erklären:

„Sie sind hier wahrhaftig ein Neuling. In diesem Institut ist gerade das das geniale, daß es den Tod hinter unberechenbare Zufälle verdeckt. Hier gibt es keine mörderischen Instrumente, die einem Entsetzen einflößen könnten. Hier ist der Tod hinter tausend Möglichkeiten eines ruhigen, angenehmen Lebens verborgen und man kann nie wissen, wann man ihm begegnet.“

Ich stotterte erschrocken:

„Aber das ist ja furchtbar ... Ein teuflischer Gedanke! ... Daran gemessen ist ja Mirbeaus „Jardin des supplices“ ein wahrer Garten des Epikus! Den Tod so in die Maskerade des glücklichen Lebens stecken! ... Diesen herrlichen, sonnigen Garten so vergiften! Entsetzlich!“

„Warum? Ist denn dort draußen im Leben hinter allem nicht der Tod verborgen? Nur sind gerade hier diese Möglichkeiten von kürzerer Ablauffrist. Aber wir alle sind ja gerade darum hergekommen. Der Selbstmord ist nichts anderes als Ungeduld. Beschleunigtes Verfahren. Ein Expreszug, der aber nur dorthin führt, wohin der langsamste Bummel ...“

Er konnte das Wort nicht beenden; plötzlich verschwand er vor meinen Augen, als hätte ihn die Erde verschlungen. Sofort stellte sich heraus, daß ihn die Erde tatsächlich verschlungen hatte. Im Rasen, von einer dünnen Grasschicht verhüllt, klaffte ein bodenloser Brunnen. Ich blickte gruselnd hinein,